Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 11

Artikel: St. Gallen - eine alte deutsche Kulturstätte

Autor: Raumann, K.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der vier berühmten Männer, die einst den kleinen Buben erschreckt hatten, ersüllten Joggelis
Herz mit Feierlichkeit. Im weiten, stilvollen
Treppenhaus glänzten auf schwarzen Marmortaseln die Namen verdienter Bürger der Stadt,
aus dem Kunst- und Naturalienmuseum im
ersten Stockwerk blickten die alten Bildnisse
würdevoller Schultheißen und Magistrate. Joggeli war, ein Zauber wehe durch das Gebäude;
wer hier ein und aus gehen dürse, sei in reineres
Licht gehoben und müsse von selbst erleuchtet
werden. Vielleicht hatte er darum seine gute
Stunde. In der langen Aufnahmeprüfung übertras er sich selbst, die Lehrer nickten ihm anerkennend zu und beglückwünschten den Bater.

Mit dem jüngsten aller Ghmnasiasten ging Christoph Sturm in die vornehmste Gaststube der Stadt, bestellte einen Imbiß, und die großen blauen Augen strahlten vor Stolz und Glück. Als die beiden die Gläser auf die Zukunft an= einanderklingen ließen, wurde der starke Mann, den das Leben zu Stahl geschmiedet, wunderlich weich: "D Jakob, ich möchte mit dir auf der Schulbank sitzen und lernen. Ich habe es stets als mein größtes Unglück empfunden, daß ich so wenig Schule genossen habe. Das Leben schenkte ja noch vieles, aber alles, was man zu einer ge= wissen Zeit aus widrigen Umständen versäumt hat, gibt es später niemals mehr. So werde du ein Edelreis am alten Stamm. Bauern hat es unter den Sturm genug gegeben, die Mechanik kann auch zufrieden sein. Nun greife du, Jakob, in die Höhe, dann wird es mich fast mehr freuen, als wenn es mir selbst gelungen wäre."

Es war ein schönes, gelindes Schwärmen zwisschen Vater und Sohn. (Fortsetzung folgt.)

Das hohe Lied der Treue.

Treue gleicht den Alpenseen, die aus dunkeln Gründen leuchten, ist wie Bergwinds frisches Wehen in der Ebne Dunst, dem seuchten. Gleicht der Meistergeige Tönen in des Jahrmarkts Blechgeklirre; Treue gleicht der einsam schönen Blume unterm Blattgewirre.

Eines Rindes Angesichte unter rot geschminkten Damen, gleicht des Mondes hehrem Lichte, hoch ob grellen Lichtreklamen.

Treue, Treue einer Seele in des Lebens Wechselstunden gleicht dem goldenen Juwele, in der Straße Staub gefunden. Marg. Schwab-Plüß.

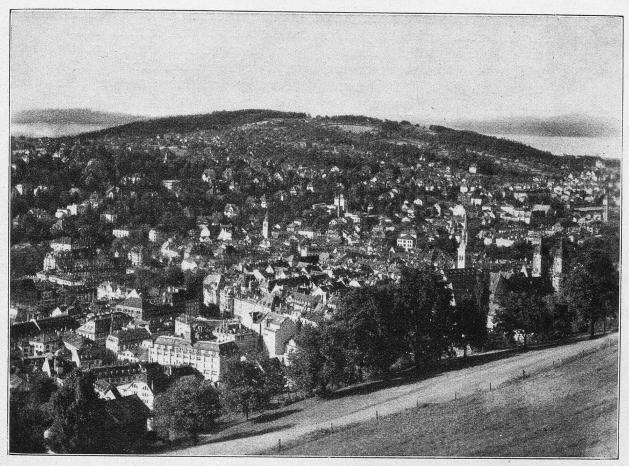
St. Gallen — eine alte deutsche Kulturstätte.

Von Josef R. F. Naumann.

Durch breit auslaufende Hügelwellen vom Uferland des Bodensees getrennt, verbirgt sich bescheiden St. Gallen, die gepflegte Stadt und das natürliche Eingangstor nach der Schweiz von Süddeutschland her. Es ist eine alte Kultur= stätte in diesem an so reichen historischen Erin= nerungen bedeutsamen Gebiet des Bodensees, das gleichsam als ein Kernpunkt deutscher Ge= schichte betrachtet werden kann. Von den Rö= mern angefangen, denen die Besiegung der wil= den Bergvölker an seinem Südufer die schwer= sten Opfer kostete, bis auf Karl den Großen, Friedrich Barbarossa und den letten unglücklichen Hohenstaufen haben fast alle Beherrscher Germaniens nächst dem Bodensee ihren Wohn= sitz gehabt. Aus seiner Nähe stammt das Geschlecht der Habsburger, das später 500 Jahre lang die Geschicke des Reiches lenkte. Die Ale= mannen an seinem Norduser haben dem Lande

bei der Bevölkerung jenseits des Rheins seinen Namen gegeben — "Allemagne" heißt Deutschland heute im Munde der Franzosen — und "Schwaben" ist heute noch der Deutschen Spottund Ehrennamen im Ausland.

St. Gallen ift schon früh ein wirtschaftlicher Mittelpunkt im Bodensegebiet geworden, und diese Stellung verdankt die Stadt der hohen Bebeutung des Alosters, aus dem sie hervorgegangen ist und das uns Viktor Scheffel im Ekkehard verherrlicht hat. Bis ins 7. Jahrhundert führt die Entwicklung zurück auf eine um 614 durch den irischen Glaubensboten Gallus getätigte Gründung. Von Karl dem Großen mit reichen Privilegien begabt, wurde die Benediktinerabtei zur berühmten Gelehrtenschule des deutschen Mittelalters, und damit wuchs sie zu einem hers vorragenden geistigen Zentrum in Europa empor. Ihr Abt war souveräner Fürst des Deuts



St. Gallen.

Phot. Mag Burkhardt, Arbon.

schen Reichs. Durch Studium, Fleiß und Geschicklichkeit der Mönche kam die Gottessiedlung zu ihrer vielgerühmten Bibliothek. Die dort aufsbewahrten Schriften erzählen von der Bedeustung, die das Kloster im kulturellen Leben des oberdeutschen Sprachgebietes gehabt hat.

Heute ist die Herrlichkeit der alten Abtei da= hin, die 1805 den Nachwirkungen der französi= schen Revolution zum Opfer gefallen ist. Aber noch stehen die umfangreichen Barockbauten aus dem 17. Jahrhundert, die Stiftskirche über dem Grabe des hl. Gallus und das Viereck des ehe= maligen Klosterhofes mit der Stiftsbibliothek. Mit Chrfurcht betritt man die ehrwürdige heutige bischöfliche Kathedrale, um ihre barocke Pracht zu bewundern, und steigt man zu den Räumen der vielgefeierten Bücherei empor, die unter ihren 30 000 gedruckten Bänden, 1564 Inkunabeln und 1725 wertvollen Handschriften das Vocabularium St. Galli, das älteste deutsche Wörterbuch der Welt, und unter vielen andern Kostbarkeiten den prachtvollen Coder Aureus des Mönches Sintram beherbergt.

Mit dem Verfall des Klosters fand die Bür-

gerschaft Anschluß an den Bund der Eidgenossen, freundschaftliche Beziehungen führten zu Bünd= nissen mit süddeutschen Städten, mit denen St. Gallen schon frühzeitig friedliche Handels= beziehungen unterhielt. Das Bodenseegebiet be= saß ein blühendes Gewerbe: Schon im 9. Jahr= hundert finden wir die Leinenweberei, im 13. Jahrhundert nimmt der Leinenhandel die erste Stelle ein, für den St. Gallen ein Hauptzentrum war. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts brachte das Aufkommen des mechanischen Webstuhles einen Niedergang der Hausweberei, aber als neue Textilindustrie begann die Stickerei aufzublühen, die der Stadt in dem letzten Jahrhun= dert neue Berühmtheit eintrug. Nachkriegs= jahre und die Krisenzeit unserer Tage brachten leider auch den Niedergang der weltbekannten Spitzen= und Stickereiindustrie, und die notwen= dige Umschichtung der Betriebe führte zur An= siedlung neuer Industrien.

Aus diesem historisch und kulturell gleich bebeutsamen Boden ist das neue St. Gallen herausgewachsen. Sine Stadt, die Generationen hindurch, wie man zu sagen pflegt, eine "saubere Industrie betreibt", aus zarten Garnen und Fäden kunstvolle Stickereien fertigt, muß solche Sauberkeit auch in ihr äußeres Bild übertrasgen. Nicht zu Unrecht behauptet daher der Fremde, die Straßen und Plätze, die Häuser und Gärten hätten ein sonntägliches Gepräge.

Der Berneck, ein waldgekrönter Hügel auf der Südseite St. Gallens gewährt einen wundervollen Blick über die Stadt, deren Häusermeer sich an den Hängen des auf der andern Seite liegenden Rosenberges in Gärten auflöst. Und in der Ferne schimmert das breite Band des Bodensees. Im Westen aber öffnet sich das fruchtbare einstmalige Untertanenland der Abtei Sancti Galli. Es gibt wenig Städte, deren Bild die landschaftlichen Reize ihrer Umgebung in solchem Maße zu heben vermögen.

Das Rlofter St. Gallen.

Bon Theodor Greyerz.

Wenn wir eine Maschinenfabrik der Gegen= wart, ihren raffelnden und raftlosen Arbeits= betrieb im Geiste zusammenstellen mit dem Leben und Treiben der Mönche hinter den stillen Mauern eines Klosters, wie sie in den katholi= schen Gegenden unseres Vaterlandes etwa noch anzutreffen sind, so möchte einen friedlichen, be= schaulichen Menschen leicht ein Gefühl der Sehn= sucht anwandeln: Dort hinter jenen Mauern könntest du Ruhe und Frieden finden, die du heute im Kampf ums Dasein vergeblich suchst. Ein tatkräftiger, aufgeklärter Arbeiter dagegen wird wohl mit einem Gefühl männlicher Ber= achtung an jenen stillen Mauern vorüberschrei= ten und denken: Die Zeit sollte doch nun endlich vorbei sein, wo einer, der sich vor des Lebens Rampf und Arbeit fürchtet, sich ins Kloster flüch= ten kann, um dort ein müßiges, allein dem Ge= bet und frommer Betrachtung gewidmetes Leben zu führen oder gar in üppiger Behag= lichkeit seinen Leib zu pflegen. Und er wird den Mut jener Männer bewundern, die in unserer Zeit den Klöstern den Krieg erklärten, bis der Staat ihre Aufhebung verfügte. Wer hat nun mehr recht, der sich nach der Stille und Abgeschiedenheit des mönchischen Lebens sehnt oder der sich glücklich preist, daß ihre Blütezeit vorbei ist?

Statt über diese Frage zu streiten, wollen wir lieber einen Blick in das Leben des berühmtesten schweizerischen Klosters, des Stiftes von St. Galen, werfen, so wie es vor etwa 1000 Jahren gewesen ist. — Von dem Klosterbau, der um das Jahr 900 gestanden hat, ist heute freilich nichts mehr zu sehen, da längst neuere Gebäude an dessen Stelle getreten sind; aber mit Hilfe eines noch vorhandenen Bauplanes und der anschauslichen Erzählungen, die uns der Mönch Ekfehard in seiner Chronik gibt, können wir uns schon ein Bild von dem Leben und Treiben der Mönche in jener Zeit machen.

Schon von weitem fällt uns das mächtige Hauptgebäude auf, die Klosterkirche, die Krone und der Stolz des Ganzen, für die Mönche, nach ihren eigenen Plänen, unter ihrer Leitung von den Klosterleuten, das heißt von den ihnen dienstbaren Leibeigenen gebaut und ausge= schmückt mit allem, was die Runst jenes beschei= denen Zeitalters kannte. Doch bevor wir diese Herrlichkeiten betrachten können, mussen wir beim Pförtner um Einlaß bitten. Es ift ein alter, wortkarger, aber freundlich blickender Mann, der uns aufschließt und nach unserem Begehr fragt. Wir sind Abgesandte der Herzogin von Schwaben, der weltlichen Schützerin des Klosters, und haben eine Botschaft an den Abt auszurichten. Aber dieser ist jett nicht zu spre= chen, da die ältern Mönche gerade "Kapitel", das heißt Sitzung halten, und so bitten wir den Pförtner, uns einen Klosterschüler mitzugeben, der uns in den vielerlei Räumlichkeiten herum= führe, die wie ein Labyrinth an= und ineinan= dergebaut sind; denn wir möchten den weiten Weg vom Hohentwiel nicht zurückgelegt haben, ohne die ganze "Alosterstadt", deren Ruhm überallhin in die driftlichen Lande gedrungen ist, recht gründlich betrachtet zu haben. Gin fluger, gutgewachsener Junge von etwa fünfzehn Jahren, dem die braune Kutte der Benediktiner gar nicht übel ansteht, geht uns bald voran und führt uns zuerst nach der Kirche. Stattliche Säulen tragen die Decken; die Wände sind mit Bildern aus der heiligen Geschichte bemalt, und vorn am Altar glänzt ein sorgsam gearbeitetes Kruzifix auf buntbestickter Decke. Ein kostbares Megbuch, dessen Einband mit Elfenbein und Edelsteinen besetzt ift, dient dem Priefter, wenn er sein Amt versieht.

Durch eine Seitentüre treten wir in den sogenannten Kreuzgang, eine viereckige Säulenhalle, die um einen kleinen Garten herumführt. Der